

Der Fall Brangwyn.

(Kriminalroman von David Christie Murray.)

(20. Fortsetzung.)

„Was meinst du?“ fragte er seinen Better.

„Zunächst,“ antwortete Alexis, „ist es entschieden besser.“
„Und nun der Kopf!“ rief Alexius und lachte die Sprossen der Leiter empor. „Das mit dem Kopf stimmt noch nicht ganz, meiner Ansicht nach wenigstens. Weil ich nun schon einmal dabei bin, will ich dir zeigen, was ich richtig finde.“

Er arbeitete rasch und geschickt, und unter seinen emfigen Händen wurde das Innere der Dame methodisch freigelegt und energisch.

„Bravo!“ rief Alexis. „Lob es jetzt, James. Ich kann es von hier aus besser beurteilen als du von oben. Menschchen, wenn ich nur dein Talent hätte!“

„Und jetzt die Augen! Die Pupillen müssen tiefer werden. Gib mir mal einen Stichel, bitte!“

Sein Better reichte ihm das Werkzeug, und er erweiterte die Pupillenöffnungen, dann vernagelte die Leiter herabzuleiten und, Arm in Arm mit Alexis, sich die Arbeit kritisch zu beäugeln.

Eine unebene Linie fiel ihm auf. Medicinisch griff er in die Tasche der Wickelrolle, in die er vorhin den Stichel gesteckt hatte, als er die Leiter herabgelassen war, fühlte statt des Stichtes einen harten, glasigen Gegenstand, griff gedankenlos zu und zog ein kleines Fläschchen hervor. Im gleichen Augenblick merkte er, wie Alexis, mit dem er noch immer Arm in Arm stand, mit einem förmlichen Ruck zusammenschrak.

„Die Blide der beiden Männer stießen fast gleichzeitig auf das Fläschchen in seiner Hand. Es war eine kleine, blaue Glasblase, auf deren zinniger Apothekerkapsel mit roter Tinte geschrieben stand:

„Gift. Chloroform.“
„Großer Gott!“ stammelte Alexis. Alexius ließ das Fläschchen fallen, es zerbrach auf dem Boden zu Scherben, und scharfer, süßlicher A. desormergeruch verbreitete sich im Keller. Die beiden Männer sahen sich an.

„Maßloses Entsetzen—keine Furcht—zitterndes Schuldbewußtsein—das alles lag in dem Blick von Alexis Brangwyn.“

„Alexius wußte genug. Die beiden Betteln schieden für immer. Ohne auch nur ein einziges Wort zu sprechen.“

Der Tag der Schwurgerichtshandlung war gekommen, und mit einer Verbeugung vor dem Lordoberrichter, der den Vorsitz führte, nahm Alexius Brangwyn auf der Anklagebank Platz.

Demem der Gesellschaft, Künstler, Rechtsanwält, Mitglieder der vornehmen Clubs füllten den Zuhörerraum bis auf das letzte Plätzchen. Am Freitisch waren sämtliche Londoner Tageszeitungen und eine ganze Reihe von großen Brovingsblättern durch ihre besten Stimmungsbilder verziert. So großes Interesse dem Angeklagten auch von allen Seiten entgegengebracht wurde, so konzentrierte sich doch die gespannte Neugierde der Öffentlichkeit vor allem auf den Fall selbst. Endlich sollte das Geheimnis so vieler Jahre von dem berühmten Fall Brangwyn gelüftet werden!

Für Alexius Brangwyn erwartete man allgemein ein sehr mildes Urteil, denn die Haltung des Kronanwalts bei Erhebung der Anklage ließ auf einen rein formalen Richterspruch schließen. Die Sympathien jedes einzelnen der Zuhörer waren völlig auf Brangwyns Seite. Als er eintrat und sich auf die Anklagebank setzte, durchlief ein aufgeregtes Gemurmel den Gerichtssaal. Wer ihn konnte, konnte keine Veränderung an Alexius wahrnehmen. Er benahm sich kühl und gemessen wie immer, hatte die alte Melancholie in seinem Blicke, war sorgfältig, aber Gutmäher. Keine war unter all den Frauen im Zuhörerraum, die nicht Mitleid und Bewunderung für ihn gefühlt hätte. Eine Frau aber fühlte weit mehr als Mitleid und Bewunderung für Alexius Brangwyn — Allan, die mit Wilkey und Belle Plätze auf einer der ersten Sitze einnahm.

„Nur!“ befahl der Gerichtsdienner. Die Anklage wurde verlesen, die formale Erklärung Brangwyns, er sei „nichtschuldig“, angehört, und der Fall begann.

Der Kronanwalt selbst vertrat die Anklage. Die allgemeine Vorgeschichte des Verbrechens, das spurlose Verschwinden von Alexius Brangwyn dem Väteren, die resultatlosen Nachforschungen der Polizei, das geheimnisvolle Dunkel in das der Fall Brangwyn nunmehr acht Jahre lang gehüllt gewesen war, die Entdeckung der Leiche in der Barade in der Agar-Allee—das alles streifte er nur in ganz groben, in wenigen Sätzen.

Dann ging er auf die Einzelheiten ein.

„Die Krone verdammt!“ so fuhr seine Vorkchloft der Kronanwalt fort, „die Lösung dieses Teiles des Problems den außerordentlich geschickten Kombinationen und der raschen Arbeit eines Gliedes der Presse. Dieser Mann, ein Mitglied des Redaktionsstabes einer unserer größten Londoner Tageszeitungen, war in der Agar-Allee anwesend, als die Leiche des Leichnam entdeckt wurde. Das Wasser aus dem überschwemmten Keller völlig ausgepumpt war, bemerkte er, daß der schlammige Bodensatz in dem die Leiche eingebettet gewesen war, in Farbe und Art so verschieden von dem schwarzschlammigen Bodensatz zu sein schien, den die Leiche bei ihren Flutüberschwemmungen gewöhnlich hinterläßt, daß es ihm auffiel. Er nahm eine Probe dieses schlammigen Rückstandes mit sich und ließ sie durch einen Chemiker untersuchen. Die Untersuchung ergab, daß die Masse in der Hauptmasse aus Ton zusammengesetzt war, jener Art Ton, wie ihn die Bildhauer bei ihrer Modellierarbeit verwenden.“

Der fragliche Journalist zog die logischen Schlüsse. Damals stand, wie das ja allgemein bekannt sein dürfte, der Angeklagte in dem Verdad, aus Geldgründen an dem Verschwinden seines Onkels beteiligt gewesen zu sein—mit anderen Worten: seinen Großvater ermordet zu haben. Die Entdeckung der Leiche in ihrem Tonbetti befürchtete diesen Verdad und die polizeilichen Nachforschungen wurden energisch aufgenommen. Vor kurzem jedoch ist, wie ich ausdrücklich und emphatisch betonen muß, der Angeklagte in die Zwangslage gekommen, diesen Verdad völlig entkräften zu müssen! Auf diese Zwangslage komme ich noch zurück!“

„Karte Befallsurte unterbrachen den Kronanwalt. Minutenlang bemühten sich die Gerichtsdienner vergeblich, die Ruhe wieder herzustellen. So laut waren die Rufe, so aufgeregte die Zuhörer im Gerichtssaal, daß sie die vor dem Gerichtsgebäude stehende neugierige Menge den Zutritt hielten und, in der Meinung, der Angeklagte, dessen Schicksal ganz London interessiert, sei freigezogen worden, in laute Hurraufe ausbrach. Das Getöse war unbeschreiblich. Die Sitzung mußte auf fünf Minuten unterbrochen werden. Endlich trat Stille ein.“

Der Lord Oberrichter erhob sich.

„Ich möchte in diesem besonderen Fall zur Rücksicht neigen.“ sagte er. „Der Angeklagte hat unter diesem unangenehmen Verdad zweifellos so schwer gelitten, daß ich auch eine etwas gedankliche Sympathie für ihn begreifen kann. Der Gerichtssaal ist jedoch nicht der Ort dazu. Sollte die Sitzung wieder auf diese unerhörte Art und Weise unterbrochen werden, so wird es meine Pflicht sein, den Zuhörerraum räumen zu lassen und die betreffenden Personen in Ordnungsbefehl zu versetzen.“

„Was ich bemerken wollte,“ fuhr der Kronanwalt fort, „als ich unterbrochen wurde, war folgendes: Der Angeklagte, der, wie ich, meine Herren, ausdrücklich konstatieren muß, trotz seiner Unschuld an dem Tode seines Onkels unter einer kaum minder schweren Anklage vor Ihnen steht—stand also in schwerem Verdad. Er ist Künstler, Bildhauer. Sein Name ist weit und bekannt unter den Freunden der zeitgenössischen Kunst dieses Landes. Als Bildhauer verfügte er stets über Modellierknet. Zu der Zeit, als Brangwyn der Leiche verschwand, befand sich in dem Keller, das er seinem Neffen zur Verfügung gestellt hatte, eine Kollossalstatue der Woodie. Diese Statue hatte Alexis Brangwyn begonnen, Alexius Brangwyn vollendet. Die Theorie der Polizei, die sich nunmehr als vollkommen richtig erweisen hat, bestand aus folgenden Kombinationen:“

„Totenstille herrschte in dem Gerichtssaal und die Hunderte von Zuhörern lauschten in atemloser Stille auf die nächsten Worte des Kronanwalts.“

„Alexius Brangwyn der Ältere war ermordet worden. Der Mörder hatte die Leiche in das Innere der ungeheuren Statue eingebettet, so lange der Ton noch weich und bearbeitungsfähig war. Durch den absoluten Ausschluß der atmosphärischen Luft wurde der natürliche Verwesungsprozess ausgeschaltet. Beim Abbruch des alten Hauses dann wurde die Kollossalstatue nach der Barade in der Agar-Allee geschafft. Dort lag sie mehrere Jahre. Durch die Überschwemmung des Kellers bei einer Themseflut zerlegte sich die Tonmasse, und die Leiche wurde freigelegt!“

Trotz der strengen Mahnworte des Vorherrschenden konnte die Zuhörer ihre Ueberzeugung nicht ganz unterdrücken und Rufe des Entsaues wurden laut. Doch als der Gerichtsdienner Ruhe geboten, wurde es sofort mündlich.

„Das, Mylord und meine Herren Geschworenen, war die Theorie der Polizei—eine Theorie, die in verschiedenen Hauptbestandteilen allerdings auf bloßen Kombinationen beruht. So zum Beispiel war es damals nicht möglich, den Nachweis zu führen, daß und durch wen die Statue in den Keller der Agar-Allee-Barade gebracht worden war. Die tatsächlichen Beweise schienen unzureichend, und eine Verhaftung des Verdächtigen nicht gerechtfertigt. Ich möchte in dieser Zusammenfassung noch auf eine Einzelheit eingehen, eine Unterlassungsfünde, aus der den Beamten der Kriminalpolizei ein Vorwurf gemacht werden könnte. Weßhalb, so könnte man sich fragen, waren die Beamten unserer Polizei bei den ersten Nachforschungen im Hause des Verschwindens nicht auf die sehr nahe liegende Idee gekommen, daß auch die Kollossalstatue im Keller untersucht werden mußte? Denn sicherlich konnte die Leiche in ihrem Innern verborgen sein. Mylord und meine Herren Geschworenen—ich muß unsere Beamten gegen einen derartigen Vorwurf in Schutz nehmen! Die Statue sah so aus, als sei sie schon seit Wochen vollendet. Die Künstlerhand des Mörders hatte bereits gearbeitet und eine geradezu umgehende Leistung vollbracht. In den sechsunddreißig Stunden, die vergingen, ehe der Alarm gegeben wurde, muß er ohne Unterbrechung an der künstlerischen Gestaltung des Werkes gearbeitet haben. Wahrscheinlich gebrauchte er auch künstliche Mittel, Heizung, in nächster Nähe benutzende Petroleumlampen, um eine rasche Verhärtung der äußeren Tonmasse zu erzielen. So viel wenigstens haben die Erkundigungen der Experten ergeben. Die Oberflächlichkeit und Hast der Arbeit an gewissen Stellen hätte nur ein Sachverständiger entdecken können. So mußten die Polizeibeamten, als sie das Atelier betreten und durchsuchten, ohne weiteres annehmen, daß die angehende Künstlerhand nicht diejenige des Mörders war, sondern die eines anderen. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

Während all dieser Erörterungen des Kronanwalts, die in ihrer juristischen Umständlichkeit und rednerischen Breite sehr viel Zeit in Anspruch nahmen, sah Lilian regungslos da, starr vor Entsetzen. Auf Alexis und nur auf Alexis konnten diese Schilderungen der Tat hinweisen. Sie war sprachlos vor Grauen. Deshalb also hatte Alexius geschwiegen! Alexis also — Alexis! — Sie konnte das Ungeheuerliche nicht fassen. Das Motiv — welches Motiv konnte der Mann gehabt haben, der der Vielgipfeln seines Onkels getötet war, der anerkanntermaßen Haupterbe eines riesigen Vermögens . . .

(Fortsetzung folgt.)

Hjörn Hjörnson über die Deutschen.

Einem Mitarbeiter des „Extrablatt“ in Kopenhagen gegenüber sprach Hjörn Hjörnson sich unlangst über seine Reichertstimmung aus. Er betonte deren Unabhängigkeit, erklärte, er verschweige darin auch nicht, was ihm an den Deutschen nicht gefalle, und führte etwa folgendes aus:

„Was ihm Bewunderung abzwinge, sei der frohe Glaube an den Sieg, der das deutsche Volk befehle und zu einer Einheit mache. Es sei seine innerste, tiefste Überzeugung, daß das Volk den Krieg nicht gewinnt. Aber, als er kam, stand es einzig da. Diese allgemeine Begeisterung verpönte Güter für die Zukunft. Nach dem Kriege werde das deutsche Volk in den Vordergrund treten vor das Heer mit seinen Helden, hinter dem es bisher verborgen war. Er glaube bestimmt, daß Deutschland gegen Ost und West erfolgreich sein werde. Die Deutschen, die Antwerpen in zwölf Tagen genommen hätten, würden auch Paris nehmen und England zu Boden werfen. Die Ruhe und das Selbstvertrauen der Deutschen sei eine Hälfte ihrer Stärke. Die andere bestesse darin, daß sie für eine Idee kämpften. Auch Frankreich kämpfe für sein Land, wie Deutschland für seine Selbstständigkeit; aber entbehre nicht der Kampfes der Ruffen jedes ethischen Moments? Das Bündnis zwischen Frankreich und England ist ein unglückseliges. Die Franzosen seien früher niemals englandfreundlich gewesen und hätten England auch nicht zu danken. England habe den Krieg gewollt, Rußland habe den Krieg niemals geliebt. Frankreich werde früher oder später einsehen, daß es von England hinter List geführt worden sei.“

„Politische Wortspiele. Die Feinde können nicht fassen, daß wir sie immer lassen und ihnen, trotz ihrer Uebermacht, in der Nacht überfind!“

„Grotter hatte ein unwiderstehliches Verlangen nach einer guten Zigarette und zog sein Etui heraus.“

„Geniert es Sie, gnädige Frau, wenn ich rauche?“ fragte er.

Das Autogramm.

Humoreske aus dem Norwegischen, von Gunnar Sünner.

Frau Susanne öffnete stolz ihr Album. Auf der einen und anderen Seite, die den Schätzlingen einer vornehmen „Berühmtheit“ gewidmet war, steckten kleine Kreppschleifen. Das Buch enthielt Autogramme von vielen Menschen. Alles, was heute irgendeinen Namen oder auch nur einen Vornamen hatte, war darin vertreten.

Fürsten hatten in großen Buchstaben ihre Namen hingezichnet, Dichtern in Zeichnungen und Noten in eigentümlichen Kompositionen.

„Allerdings hatten die „Berühmtheiten“ sich nicht sonderlich angestrengt, und die Resultate waren nicht hervorzuheben, so zum Beispiel der Kaiser eines Lachemotors, das Liebesgedicht eines berühmten Kapitäns. Aber sie waren alle da, und das war die Hauptsache. Doch nein, nicht alle, einer fehlte, und die gräßliche Person, die Ella, merkte das.“

„Ach, Susi“, rief sie schonungslos aus, „warum hast Du denn aber kein Autogramm von Erich Grotter?“

„Ich habe ihn noch nicht fassen können“, stammelte sie, „ich habe keinerlei Beziehungen zu ihm, keinen gemeinsamen Bekannten mit ihm, und außerdem ist ihm nicht so leicht beizukommen. Er behauptet, wenn er alle in dieser Hinsicht an ihn herretrenden Bitten erfüllen sollte, müßte er sein ganzes Leben damit zu verbringen, seinen Namen für Autogrammsammler zu schreiben. Uebrigens habe ich ihn schon einmal in einem sehr höflichen Brief darum gebeten, doch keine Antwort bekommen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lidenhaft, und ich glaube auch längst verhärtete Tonmasse der Kollossalstatue als Verdad nicht in Frage kommen könnte. Aus den Alten geht überdies hervor, daß die Statue, ihre Verfertigung und das Unterbleiben einer Unterfertigung aus diesem Grunde von den Beamten in ihrem Bericht ausdrücklich erwähnt wurde. Ich glaube, dies erwähnen zu müssen.“

Die Dame sah ihm an, erblickte die Zigarette in seiner Hand und schilferte vernierend den Kopf. Der Dichter war sehr erstaunt; er hatte eine augenferliche Antwort erwartet: „Lieber Meister, keineswegs, es ist mit einer großen Ehre, lieber Meister, Ihre Werte usw.“, die ganze Blutdumme Komplimente, mit denen die Leute ihn zu plagen pflegten. Aber nein, sie sagte nichts! Grotter war nicht nur überrascht, er war auch ein wenig enttäuscht. Verstoßen betrachtete er von der Seite den gesenkten Kopf, den schönen Hals, die edle Schulterlinie seiner Reiseseglerin.

„Plötzlich erhob sie sich und verschob das Fenster herabzulassen. Grotter beugte sich, herbeizupringen und ihr den kleinen Dienst zu erweisen, für den sie mit einer großzügigen, traurigen Reigung des Kopfes dankte. Endlich eine, die sich nicht aufdrängt, sagte er sich. Vielleicht kennt sie mich nicht, aber nach der Art zu schließen, in der sie mich anfangs ansah . . .

„Und Grotter, der es hätte, wenn Fremde ihn anredeten, wünschte, sie möge mit ihm sprechen.“

„Ich bin sicher“, sagte er, „daß der Rauch Sie doch geniert, gnädige Frau, dieser helle Tabak enthält Opium“, und er legte die Zigarette fort.

Die Unbekannte beobachtete aufmerksam seine Bewegungen und schüttelte wieder den Kopf, sie lächelte liebenswürdig und — schweigend. Der Gegenfug zwischen diesem Schweigen und ihrem Lächeln reizte seine Neugier immer mehr.

„Finden Sie nicht, daß es zieht? Soll ich nicht das Fenster schließen?“

Da geschah etwas Merkwürdiges: Die schöne, blonde Dame nahm aus ihrer Tasche ein Notizbuch und schrieb mit großer, deutlicher Schrift in dieses:

„Mein Herr, ich bin taubstumm und habe sie eben nicht verstanden.“

Grotter war so bewegt von diesem Unglück, daß er teilnahmsvoll seinen Hut abnahm. Dann schrieb er in ihr Notizbuch:

„Ich verführe Sie, gnädige Frau, meiner tiefen, hochachtungsvollen Sympathie.“ Und darunter setzte er seinen Namen.

Die Summe „ergriff das Notizbuch, als wäre es eine kostbare Wente und ließ es in ihrer Tasche verschwinden. Gleich darauf erreichte der Zug sein Ziel. Rasch nahm sie ihren Hut und Schalter, fleg aus und sandte dem Dichter einen dankbaren Blick nach . . .

Zwei Tage später wurde in Frau Susannes Garten Tennis gespielt. „Spiele doch ordentlich“, sagte Susanna zu ihrer Freundin Ella.

„Ich kann heut nicht.“

„Man kann, was man will.“

„Nicht immer, Susi, denke nur an Erich Grotters Autogramm!“

„Nun, ja, liebe Ella, das besige ich!“

Und sie eilt in das Haus und kommt triumphierend mit ihrem offenen Album zurück. Auf einem von allegorischen Schmuckzeichen umrahmten Blatte ließ man die Worte:

„Ich verführe Sie, gnädige Frau, meiner tiefen, hochachtungsvollen Sympathie.“

Erich Grotter.

„Wie sind begeistert.“

„Das ist erstunlich! Wie hast Du das nur so schnell erreicht?“

„Ja, liebes Kind“, antwortete Frau Susanna, „das sag ich nicht. Das ist mein Geheimnis.“

„Eine Warnung Friedrich des Großen.“

Im siebenjährigen Krieg hatte Friedrich der Große, natürlich auch mit Plamochern zu kämpfen. Friedrich der Große machte nicht lange Federlesen. Er erließ 1761 eine Verfügung, die die „Vossische Zeitung“ also wiedergab:

„Es finden sich im Publico müßige Leute, die mit Ehrdichtung und Debitierung falscher und finstlicher Nachrichten sich amüßigen. Jeder wird also wohlmeinend gewarnt, sich der gleichen Ehrdicht- und Verbreitungen wohlbedacht zu enthalten, indem man von Mund zu Mund den Lächerlichkeit herausbringen wird, da ein jeder seinen Ausleger anzugehen wissen muß, und an dem dergleichen stehen bleibt, solcher wird obnachbleiblich noch Maßgabe seines Standes mit Einperrung in die Festung Spandau oder Neuenmarkt, Hansvoigt, Ralandsdorf und Arbeitshaus, ohne lange Formalität, gestraft werden.“

Die Dame sah ihm an, erblickte die Zigarette in seiner Hand und schilferte vernierend den Kopf. Der Dichter war sehr erstaunt; er hatte eine augenferliche Antwort erwartet: „Lieber Meister, keineswegs, es ist mit einer großen Ehre, lieber Meister, Ihre Werte usw.“, die ganze Blutdumme Komplimente, mit denen die Leute ihn zu plagen pflegten. Aber nein, sie sagte nichts! Grotter war nicht nur überrascht, er war auch ein wenig enttäuscht. Verstoßen betrachtete er von der Seite den gesenkten Kopf, den schönen Hals, die edle Schulterlinie seiner Reiseseglerin.

„Plötzlich erhob sie sich und verschob das Fenster herabzulassen. Grotter beugte sich, herbeizupringen und ihr den kleinen Dienst zu erweisen, für den sie mit einer großzügigen, traurigen Reigung des Kopfes dankte. Endlich eine, die sich nicht aufdrängt, sagte er sich. Vielleicht kennt sie mich nicht, aber nach der Art zu schließen, in der sie mich anfangs ansah . . .

„Und Grotter, der es hätte, wenn Fremde ihn anredeten, wünschte, sie möge mit ihm sprechen.“

„Ich bin sicher“, sagte er, „daß der Rauch Sie doch geniert, gnädige Frau, dieser helle Tabak enthält Opium“, und er legte die Zigarette fort.

Die Unbekannte beobachtete aufmerksam seine Bewegungen und schüttelte wieder den Kopf, sie lächelte liebenswürdig und — schweigend. Der Gegenfug zwischen diesem Schweigen und ihrem Lächeln reizte seine Neugier immer mehr.

„Finden Sie nicht, daß es zieht? Soll ich nicht das Fenster schließen?“

Da geschah etwas Merkwürdiges: Die schöne, blonde Dame nahm aus ihrer Tasche ein Notizbuch und schrieb mit großer, deutlicher Schrift in dieses:

„Mein Herr, ich bin taubstumm und habe sie eben nicht verstanden.“

Grotter war so bewegt von diesem Unglück, daß er teilnahmsvoll seinen Hut abnahm. Dann schrieb er in ihr Notizbuch:

„Ich verführe Sie, gnädige Frau, meiner tiefen, hochachtungsvollen Sympathie.“ Und darunter setzte er seinen Namen.

Die Summe „ergriff das Notizbuch, als wäre es eine kostbare Wente und ließ es in ihrer Tasche verschwinden. Gleich darauf erreichte der Zug sein Ziel. Rasch nahm sie ihren Hut und Schalter, fleg aus und sandte dem Dichter einen dankbaren Blick nach . . .

Zwei Tage später wurde in Frau Susannes Garten Tennis gespielt. „Spiele doch ordentlich“, sagte Susanna zu ihrer Freundin Ella.

„Ich kann heut nicht.“

„Man kann, was man will.“

„Nicht immer, Susi, denke nur an Erich Grotters Autogramm!“

„Nun, ja, liebe Ella, das besige ich!“

Und sie eilt in das Haus und kommt triumphierend mit ihrem offenen Album zurück. Auf einem von allegorischen Schmuckzeichen umrahmten Blatte ließ man die Worte:

„Ich verführe Sie, gnädige Frau, meiner tiefen, hochachtungsvollen Sympathie.“

Erich Grotter.

„Wie sind begeistert.“

„Das ist erstunlich! Wie hast Du das nur so schnell erreicht?“

„Ja, liebes Kind“, antwortete Frau Susanna, „das sag ich nicht. Das ist mein Geheimnis.“

„Eine Warnung Friedrich des Großen.“

Im siebenjährigen Krieg hatte Friedrich der Große, natürlich auch mit Plamochern zu kämpfen. Friedrich der Große machte nicht lange Federlesen. Er erließ 1761 eine Verfügung, die die „Vossische Zeitung“ also wiedergab:

„Es finden sich im Publico müßige Leute, die mit Ehrdichtung und Debitierung falscher und finstlicher Nachrichten sich amüßigen. Jeder wird also wohlmeinend gewarnt, sich der gleichen Ehrdicht- und Verbreitungen wohlbedacht zu enthalten, indem man von Mund zu Mund den Lächerlichkeit herausbringen wird, da ein jeder seinen Ausleger anzugehen wissen muß, und an dem dergleichen stehen bleibt, solcher wird obnachbleiblich noch Maßgabe seines Standes mit Einperrung in die Festung Spandau oder Neuenmarkt, Hansvoigt, Ralandsdorf und Arbeitshaus, ohne lange Formalität, gestraft werden.“

Epidemien im Heere.

Mitte September wurde gemeldet, daß im serbischen Heer die Cholera ausgebrochen und daß auch ein vom serbischen Kriegsschauplatz zurückgekehrter ungarischer Soldat von dieser Krankheit befallen worden und ihr erlegen sei. Bisher ist von weiteren Erkrankungen nur vereinzelt die Rede gewesen, und so darf man vielleicht hoffen, daß Europa von der entsetzlichen Geißel, durch die noch 1886 die Preußen über 4000 Mann enthielten, verschont bleibt. Sollten aber doch noch hier und da vereinzelt Fälle auftreten, so hat die Bakteriologie in dem Gaffinschen Serum ein Mittel, das die Weiterverbreitung einschränkt und die meisten der Erkrankten vor dem Tode errettet. Auch ist die sofortige Isolierung der Erkrankten und die genaue Ueberwachung der Fußläufe, die in gefährdeter Gegend alsbald angeordnet wird, geeignet, beim bösen Feinde wirksam zu deggen.

Mehr als die Cholera ist eigentlich der Typhus zu fürchten; wenigstens hat er den Deutschen noch 1870—71 fast 90000 Krieger geraubt, während die Cholera damals ganz weggelassen ist. Doch aber auch ihm beizukommen ist, haben im letzten Balkankrieg die Griechen bewiesen, die durch Schutzimpfungen bewirkt haben, daß sie nur wenig Verluste durch den Typhus zu beklagen hatten, während er in den andern Balkanheeren eine sehr große Ernte hielt.

Die Schutzimpfung hat freilich den Nachteil, daß nach ihrer Vornahme häufig leichtes Fieber und Unwohlsein beobachtet werden, die natürlich die Leistungsfähigkeit der Soldaten herabsetzen. Man sieht deshalb von einer allgemeinen Schutzimpfung bei Kriegsbeginn ab und läßt diese erst erfolgen, wenn die Truppen sich verstreuten Gegenden nähern. Sie besteht meist im Einprägen einer Kochsalzlösung mit abgetöteten Bazillen.

Die Typhusbazillen haben die unangenehme Eigenschaft, sich auf fast allen Nahrungsmitteln lebhaft zu vermehren und im Wasser — zwar ohne Vermehrung — drei Monate lang am Leben zu bleiben. Um sie fernzuhalten, ist also einerseits größte Sauberkeit der bei der Speiszubereitung beschäftigten Personen, andererseits eine besonders genaue Untersuchung des Trinkwassers erforderlich.

Dieser Untersuchung dient eine transportable Einrichtung, die sich bei jeder Sanitätsabteilung befindet. Jeder kann diese nicht überall zur Stelle sein, um durstige Truppen Wasser finden. Doch gibt es einige Mittel, die es ermöglichen, verdrängtes Wasser unschädlich oder wenigstens weniger schädlich zu machen. So hilft oft schon die im Tee enthaltene Gerbsäure. Noch besser wirkt das Abkochen oder das Durchsichteln des Wassers mit entfetteten Eisenfeilspänen. Freilich ist erwiesen, daß die Gerbsäure nicht alle Krankheitskeime tötet; das Abkochen ist zeitraubend, und Eisenfeilspäne sind nicht immer da.

Wohl denen, die in der Nähe eines Heeres gleichfalls bei den Sanitätsabteilungen installierten Trinkwasserbereitern marschieren! Das sind Apparate von 1300 Kilo Gewicht, in denen das Wasser eine Minute lang auf 108 Grad erhitzt, dann gefiltert und durch 500 Liter einwandfreies Trintwasser in der Stunde.